

zu den Abbildungen verwiesen. Als ganzes bietet der Band einen handbuchartigen Überblick über die neuere marxistische Auffassung vom Übergang zur feudalen Gesellschaft, wobei auch die Ergebnisse der „bürgerlichen“ Wissenschaft berücksichtigt sind.

W. H.

Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrfeier, hg. vom Magistrat der Stadt Fritzlar in Verbindung mit dem Hessischen Landesamt für Geschichtliche Landeskunde Marburg, Fritzlar 1974, Selbstverlag, 323 S., zahlr. Abb., 16 Tafeln u. 5 Beilagen. — Der Sammelband, entstanden zum Jubiläum der bonifatianischen Kirchengründung nach der Fällung der Donar-Eiche von Geismar (723/24), kann insgesamt als Musterbeispiel einer städtischen Festschrift von wissenschaftlichem Rang bezeichnet werden. Nach einer topographischen Einführung „Besuch in Fritzlar“ von Gerhard Bittens (S. 1—9) gibt Rolf G e n s e n, Die Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes (S. 10—40), eine archäologische Übersicht des Fritzlar umgebenden Kerngebiets der alten Chatten, das er als die „wohl fundreichste vor- und frühgeschichtliche Siedlungslandschaft Mitteleuropas“ kennzeichnet. — Vorberichte umfangreicher Einzelgrabungen sind die Beiträge von Norbert W a n d, Die Bäraburg — eine fränkische Großburg zum Schutz des Edergebietes (S. 41—58, u. a. zu den Spuren der Kathedrale des kurzlebigen Bischofssitzes), und Friedrich O s w a l d, Die bauliche Entwicklung des Fritzlarer Domes nach den Untersuchungen von 1969 (S. 59—68, bes. über die Entdeckung eines zweiten Vorgängerbaus der heutigen Stiftskirche aus der Zeit um 1100). — Fred S c h w i n d, Fritzlar zur Zeit des Bonifatius und seiner Schüler (S. 69—88), behandelt Entstehung und frühe Entwicklung des zunächst angelsächsisch geprägten Petersklosters, das offenbar erst seit dem Sachseneinfall von 774 gegenüber Fulda und Hersfeld ins Hintertreffen geriet. — Michael G o c k e l, Fritzlar und das Reich (S. 89—120), bietet vorab eine abwägende Analyse des ältesten Königsgutes um Fritzlar, die auch methodisch von Interesse ist. Erst die Übergabe des Klosters an die Karolinger (775/82) schuf dann die Voraussetzung für einen Königshof, der Zentrum für die Verwaltung des umliegenden Reichsgutes wurde und von 919 bis zu seiner Zerstörung 1079 wiederholt auch den König beherbergte, bis zunächst das Stift und dann die Stadt seit Ende des 11. Jh. an das Erzbistum Mainz übergingen. — Walter S c h l e s i n g e r, Die Königserhebung Heinrichs I. zu Fritzlar im Jahre 919 (S. 121—143), faßt prägnant den Forschungsstand über Vorgeschichte, Verlauf und Bedeutung des berühmtesten Ereignisses in Fritzlars ma. Geschichte zusammen. — Hans K. S c h u l z e, Das Chorherrenstift St. Peter zu Fritzlar im Mittelalter (S. 144—167), setzt im frühen 11. Jh. ein, als das von Bonifatius gegründete Kloster bereits zum Chorherrenstift umgewandelt war, und verfolgt dessen innere und äußere Geschichte bis zum Ausgang des MA. Wertvoll ist die beigegebene Karte des Stiftsbesitzes. In engem Zusammenhang steht der Beitrag von Waldemar K ü t h e r, Fritzlar und Mainz (S. 168—201), der zumal die Archidiakonatsgewalt der Fritzlarer Pröpste und die Bedeutung Fritzlars als vorgeschobene territoriale Bastion des Mainzer Erzbistums in Nordhessen hervorhebt. — Karl E. D e m a n d t, Die Verfassungsgeschichte der Stadt Fritzlar im Mittelalter (S. 203—221), zeichnet die Grundlinien der kommunalen Entwicklung nach, die seit dem 12. Jh. erkennbar ist, aber nie zu einer Emanzipation von der Mainzer Landeshoheit führte. — Ludwig D e n e c k e, Bibliotheken im mittelalterlichen Fritzlar (S. 222—241), macht u. a. den Fund eines Fritzlarer Handschriftenverzeichnisses von 1774 bekannt, das die Herkunft zahlreicher Codices in den heutigen Bibliotheken von Kassel und Pommersfelden klären hilft. — Von mehr lokalem Zuschnitt sind Wolfgang H e ß, Fritzlars Münzwesen im Mittelalter (S. 242—270), Hans-Joachim v o n B r o c k h u s e n,